

## Waffenhändler Kashoggi tot

(dpa) · Er gehörte in den 1980er Jahren zu den umstrittensten Figuren des Jetsets: Adnan Kashoggi. Nun ist der saudische Waffenhändler gestorben. «In tiefer Trauer muss die Familie bekanntgeben, dass unser geliebter Vater mit 82 Jahren friedlich in London gestorben ist», zitierte die britische Nachrichtenagentur PA am Dienstag die Familie Kashoggis. Er sei wegen der Parkinsonkrankheit in Behandlung gewesen. Kashoggi hatte ein Milliardenvermögen aufgebaut – unter anderem mit einträglichen Deals in der Waffenindustrie der westlichen Welt während des Kalten Krieges.

Der Geschäftsmann, der unter anderem die Eliteuniversität Stanford besucht hatte, machte vor allem durch extravagante Auftritte und einen verschwenderischen Lebensstil Schlagzeilen in der Regenbogenpresse. Seine Feste dauerten teilweise tagelang. Für eine Party für Elizabeth Taylor, die eine Krebserkrankung überstanden hatte, engagierte er die Rockgruppe Queen. «Er feierte das Leben durch seine Art, es zu leben. Er hatte eine angeborene Neugier auf andere Menschen», heisst es laut PA im Nachruf der Familie. Später geriet Kashoggi in finanzielle Turbulenzen. Seine Superjacht «Nabila» wurde laut Medienberichten vom jetzigen US-Präsidenten Donald Trump erworben.

## IN KÜRZE

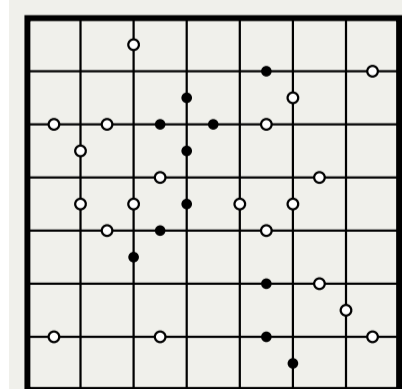
### Zwillinge für George und Amal Clooney

(sda) · George Clooney und seine Gattin Amal sind seit Dienstag Eltern. Die Kinder Ella und Alexander sowie die frischgebackene Mutter seien wohl und glücklich. Der Vater «wurde ruhiggestellt und sollte sich in ein paar Tagen erholt haben», liess ein Sprecher verlauten. Der 56-jährige amerikanische Schauspieler und die 39-jährige Menschenrechtsanwältin sind seit September 2014 verheiratet. Die Zwillinge Ella und Alexander sind ihre ersten Kinder. Das Ehepaar Clooney hatte vor der Geburt seiner Babys in London gewohnt.

### Lenker des verunfallten Autos in Caux alkoholisiert

(sda) · Der 18-jährige Fahrer des letzte Woche in Caux verunglückten Autos mit Studenten der Hotelfachschule Glion war alkoholisiert. Er habe deshalb und wegen unangepasster Geschwindigkeit die Herrschaft über das Auto verloren. Dem Ägypter droht Anklage wegen fahrlässiger Tötung. Er verliess die Schweiz nach der ersten Befragung.

### ZAHLENRÄTSEL NR. 129



**SPIELREGELN «KRINGEL»:** Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Reihe einmal vorkommen. Zwischen zwei Feldern gilt: Ausgefüllter Kreis: Eine Zahl ist das Doppelte der anderen. Leerer Kreis: Eine Zahl ist um 1 grösser als die andere. Kein Kreis: Keine der beiden Eigenschaften trifft zu.

**Auflösung:**  
Zahlenrätsel Nr. 128

# Hege in Bern, Abschuss in Zürich

Keine Einigkeit unter Schweizer Städten beim Umgang mit Tauben



Tauben sollen in den Städten niemanden stören – ihr Dasein soll aber trotzdem bemerkt werden.

ANNICK RAMP / NZZ

Abschiessen? Sterilisieren? Oder gar füttern? In der Schweiz sind die Strategien der Städte im Umgang mit Tauben teilweise vollkommen widersprüchlich. Dem will ein Verein nun entgegenreten.

SUSANNA ELLNER

Auf den ersten Blick mag sich das Leben einer Taube, die auf dem Berner Bundesplatz gurr, kaum vom Leben einer Artgenossin unterscheiden, die auf dem Basler Barfüsserplatz ein paar Essensreste zusammenpickt. Und doch prägen die beiden Städte das Leben dieser beiden Vögel auf ganz unterschiedliche Weise. Die Stadt Bern widmet ihren Tauben viel Hege und Pflege – in den Schlägen in der Innenstadt ist gut bekömmliches Körnerfutter aus Mais und Sonnenblumenkernen reichlich vorhanden. Damit die Tiere nicht an der hochanste-

ckenden, tödlichen Paramyxovirose erkranken, werden sie geimpft, daneben noch auf Parasiten behandelt, und um einer allzu grossen Populationsdichte vorzubeugen, werden die männlichen Tauben sterilisiert. «Man sieht es dem Gefieder der Tauben in Bern an, dass sich die Tiere nicht von Abfall ernähren müssen», sagt die Wildtierpflegerin Melanie Frieden, die zusammen mit einem sechsköpfigen Team vom Tierpark Bern für das Management der Tauben zuständig ist. Auch die Sterilisation der Tiere habe sich bewährt: Es existierten in Bern nun so viele Tauben, dass sich niemand gestört fühle, ihr Dasein aber trotzdem bemerkt werde.

### Bevölkerung soll nicht füttern

Dieses Ziel hat auch Basel vor Augen – doch erreicht wird es mit ganz anderen Mitteln. Denn über Impfen, Sterilisieren und erst noch gezieltes Füttern kann der Biologe Daniel Haag-Wackernagel nur den Kopf schütteln. «Die Sterilisation

einzelner Männchen ist eine reine Alibiübung. Es müssten bis zu 95 Prozent des männlichen Bestandes behandelt sein, um die Population in den Griff zu bekommen», sagt Haag-Wackernagel, der an der Universität Basel tätig ist und sich seit über 30 Jahren mit den verschiedensten Aspekten der Biologie und der Kulturgeschichte der Taube beschäftigt. Auch mit Impfen werde keine Population dezimiert, und vollkommen unverständlich sei schliesslich eine Futterabgabe. «Wissenschaftlich ist völlig unbestritten, dass ein grosses Nahrungsangebot die Grundursache für die oftmals problematische Verbreitung der Tauben ist», sagt Haag-Wackernagel. Die Stadt Basel setze deshalb vor allem auf die Aufklärung der Bevölkerung – mit Flyern und Postern in acht Sprachen: Damit die Tauben keinen Dichtestress erfahren, sich nicht untereinander bekämpfen und nicht in grossen Beständen «verslumpen», sollen sie nicht gefüttert werden.

«Flyer bringen wenig, man muss mit den Leuten reden», sagt wiederum This

Schenkel, Taubenbeauftragter der Stadt Zürich. In den acht Jahren, die er bereits im Amt ist, hat er bemerkt, dass die Bevölkerung mit dem Füttern zurückhaltender geworden ist. Doch Aufklärung allein reiche nicht. Vier Mal pro Jahr zählt Schenkel an den grossen Plätzen die Tauben. Kommt er auf einem Platz auf mehr als 50 Stück, weiss er, dass das Mass überfüllt ist, das die Leute noch als erträglich empfinden. Dann wird die Population mit punktuellen Abschüssen und Fallen dezimiert. Zudem werden in den Taubenschlägen, in denen den Vögeln Futter abgegeben wird, die Eier konfisziert – eine Methode, die auch in Bern praktiziert wird.

### Vernetzung dank neuem Verein?

«Unter den Städten besteht derzeit keine professionelle Vernetzung», sagt Vanessa Gerritsen, stellvertretende Geschäftsleiterin der Stiftung für das Tier im Recht. Jede Stadt agiere mit ihrer eigenen Methode und teilweise gar auf Basis veralteter Informationen. Auch die Tötungsaktionen gesunder Tiere stiessen in der Bevölkerung zunehmend auf Ablehnung, womit sich neue Lösungswege aufdrängten. Aus diesem Grund plant die Stiftung für das Tier im Recht die Gründung des Vereins Stadtauben Schweiz. Die Vorarbeiten sind bereits weit gediehen, die Initiative geht auf eine Bürgerin aus Thun zurück, der das weitverbreitete Elend der Tauben durch Krankheit und Hunger ein Herzensanliegen geworden ist. «Stadtauben sind eigentlich verwilderte Haustiere und somit vom Menschen abhängig», sagt Vanessa Gerritsen. Fehle ihnen die passende Nahrung, seien Verdauungsprobleme und Nasskot, welcher für die Verschmutzung der Gebäude verantwortlich ist, programmiert.

Diese Einschätzung teilt die Taubenverantwortliche der Stadt Luzern, Monika Keller, nur halbwegs: Auch sie bezeichnet die Tauben zwar als ausgewilderte Haustiere, doch die Auswilderung habe schon vor Jahrhunderten stattgefunden. Deshalb gebe es keinen Grund, für den Nahrungsbedarf der Tauben aufzukommen. «Wären die Tauben nicht derart anpassungsfähig, wären sie schon längst ausgestorben.» Klar ist demnach schon jetzt: Auch mit der Lancierung des Vereins Stadtauben Schweiz wird die Suche nach einer einheitlichen Strategie im Umgang mit Tauben kaum einfacher.

## «Wildes» Fotografieren in Badis unerwünscht

Verband der Hallen- und Freibäder startet Kampagne

bai. · Die Selbstinszenierung in sozialen Netzwerken geschieht auch mittels Schnappschüssen aus Badanstalten. Dabei können Bilder unbeteiligter Personen im Badekleid oder in der Badehose plötzlich im Internet landen. Das Fotofieber gehe mittlerweile so weit, dass Unbekannte sogar unter Wasser junge Frauen gefilmt hätten. Dies berichtet Kathleen Leupi vom Verband der Hallen- und Freibäder in der Schweiz. Die Beschwerden der Freibad-Betreiber über mit Smartphones fotografierende Badegäste hätten sich in den letzten Wochen und im vergangenen Sommer gehäuft. Es sei für viele Betreiber unkontrollierbar geworden, welche Bilder mit leichtbekleideten Personen in den sozialen Netzwerken geteilt würden. Auch dem Cybermobbing unter Teenagern werde Vorschub geleistet.

Nun will der Verband seinen 1400 Mitgliedern ein Regelwerk in die Hand geben, mit dem sie dem Wildwuchs des Fotografierens mit dem Smartphone Einhalt gebieten können. Ab dem kommenden Freitag können Badi-Betreiber rechtzeitig für die Sommerferien beim

Verband Plakate anfordern, auf denen zu lesen ist «Fotografieren und Filmen verboten!» oder «Erst fragen, dann fotografieren!». Bademeister können laut Leupi fotografierende Badegäste künftig bitten, die gemachten Bilder zu löschen. Jeder Betreiber entscheide freilich selber, ob und wie restriktiv er die Empfehlung des Verbands umsetze. Auf jeden Fall dürften Eltern weiterhin ihre Babys beim Planschen filmen, auch Selfies oder Fotos mit Einwilligung seien erlaubt, hält Leupi fest. Sobald aber wildfremde Personen ohne deren Erlaubnis aufgenommen würden, könnten die Bademeister den Fotografen ansprechen. Falls sich dieser weigere, die Bilder zu löschen, könne schlimmstenfalls die Polizei einschreiten und das Smartphone beschlagnahmen.

Der Verband sieht zudem Bedarf, Eltern im Umgang mit Handy und Tablet zu sensibilisieren. Erwachsene sollten nicht aufs Smartphone blicken, während ihre Kinder daneben planschen, findet Leupi. Die Aufsichtspflicht obliegt nicht nur den Bademeistern, sondern auch den Eltern.

## Nur Bauchtaschen erlaubt auf Festivalgelände

Die Open-Air-Veranstalter verstärken Kontrollen

bai. · Die jüngsten Terroranschläge in London und Manchester, die Massenpanik in Turin sowie die Terrorwarnung beim Musikfestival Rock am Ring in der Eifel haben dazu geführt, dass einige Schweizer Veranstalter von Open-Air-Festivals die Sicherheitsvorkehrungen verstärken.

Das Open Air St. Gallen beispielsweise geht vom 29. Juni bis am 2. Juli im Sittertobel über die Bühne. Die Verantwortlichen schreiben auf ihrer Website, sie stünden im ständigen Austausch mit der Stadtpolizei St. Gallen. Dies sei schon in den Vorjahren so gehandhabt worden. Die Bevölkerung fühle sich seit den letzten Vorkommnissen tendenziell weniger sicher. Deshalb verstärkte man die Kontrollen am Eingang zum Festival heuer nochmals. Dies geschehe einerseits durch personelle Aufstockung, nämlich mit Unterstützung der Polizei. Andererseits verfüge man diesmal über eine mobile Gepäck-Röntgen-Anlage des Grenzschutzkorps. Die Sicherheitslage werde zudem stetig überprüft. Falls nötig würden Massnahmen ergriffen.

Bereits am Donnerstag beginnt das Greenfield Festival auf dem Flugplatz in Interlaken. Die Organisatoren haben am Montag eine Verschärfung der Zutritts-Regeln beschlossen. Die Sicherheitskontrollen beim Einlass zum Camping-Gelände würden mit erhöhter Sorgfalt erledigt, teilen die Veranstalter auf ihrer Website mit. Dies nehme mehr Zeit in Anspruch. Es lohne sich deshalb für die Festivalbesucher, frühzeitig anzuziehen und «wirklich nur das Nötigste» mitzunehmen.

Beim Betreten des Konzert-Geländes werden zudem «intensive Körperkontrollen» durchgeführt. Aufgrund der aktuellen Geschehnisse passten die Organisatoren in Interlaken auch die Regeln für die Mitnahme von Gepäck auf das Festivalgelände an. Alle Taschen, Koffer und Rucksäcke, die grösser als A4 sind, dürfen nicht auf das Konzert-Gelände mitgenommen werden, heisst es. Erlaubt seien kleinere Behältnisse wie Bauch- und Gürteltaschen mit persönlichen Gegenständen. Dazu gehörten etwa ein Mobiltelefon oder ein Portemonnaie.